

Hilfe für bedrohte Vogelarten im Kanton Zürich

Naturschutz hat zum Ziel, wildlebende Populationen von Tieren oder Pflanzen zu erhalten. Durch den Schutz von Lebensräumen sollen ganze Ökosysteme erhalten werden. Die meisten Ökosysteme sind aber durch den Menschen so stark beeinflusst worden, dass ein reiner Biotopschutz oft nicht ausreicht, um eine Art zu erhalten. In diesen Fällen sind spezifische Artenschutzmassnahmen notwendig.

Damit ein Artenschutzprojekt realisiert werden kann, braucht es zunächst einmal Kenntnisse über die Verbreitung und Bestandsentwicklung der entsprechenden Art. Hierfür steht im Kanton Zürich mit dem Avimonitoring ein hervorragendes Werkzeug zur Verfügung (s. Seite 12). Die Umsetzung von Schutzmassnahmen für bedrohte Arten bedingt zudem, dass erstens die Gefährdungsursachen bekannt sind und zweitens zumindest einige der Faktoren, die zur Gefährdung führen, eliminiert werden können. Um die Gefährdungsursachen zu verstehen, ist ein detailliertes Wissen über die Ökologie einer Art oft von

fundamentaler Bedeutung. Hier kommt Forschungsinstitutionen wie beispielsweise der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW oder der Schweizerischen Vogelwarte Sempach eine wichtige Verantwortung zu.

Unklare Ursachen

Nicht immer führen ökologische Studien aber schnell zu eindeutigen Erkenntnissen. Seit mehreren Jahren erforschen Forscherteams aus verschiedenen Ländern die Ursachen für den rapiden, grossflächigen Bestandsrückgang beim Waldlaubsänger, einem Langstreckenzieher mit charakteristisch schwirrendem Gesang, der in unseren Laubwäldern noch bis weit in die 1980er-Jahre allgegenwärtig war (s. Seite 10). Zwischen 1988 und 2008 hat der Bestand im Kanton Zürich von 5500 auf 180 Brutpaare abgenommen, ein Minus von 97 Prozent (Weggler et al. 2009)! Der aktuelle Bestand dürfte noch wesentlich kleiner sein. Die genauen Gründe, die zu diesem dramatischen Rückgang führten, blieben bisher weitgehend im Dunkeln. Ähnlich ergeht es beispielsweise dem Fitis, einem nahen Verwandten des Waldlaubsängers, oder dem Grauspecht. Sie sind in den



Nur dank gezielter Schutzmassnahmen brüten im Kanton Zürich noch wenige Paare des bedrohten Braunkehlchens (links). Und auch der Kiebitz ist auf intensive Begleitung durch den Artenschutz angewiesen.



An verschiedenen Orten wurden künstliche Sand­schüttungen gebaut, mit denen unter anderem die Uferschwalbe gefördert werden soll.

vergangenen zwei Jahrzehnten im Kanton Zürich und in vielen anderen Landesteilen sehr selten geworden. Über die Ursachen kann derzeit nur spekuliert werden. Der Weg zu effektiven Schutzmassnahmen ist hier weit.

Schlüsselfaktor Landwirtschaft

Bei anderen Arten sind die Gefährdungsursachen zwar weitgehend bekannt, aber Gegenmassnahmen kaum umzusetzen. Dies gilt insbesondere für viele der typischen Vogelarten der landwirtschaftlichen Nutzfläche, wie das Rebhuhn, die Feldlerche oder das Braunkehlchen. Einst weit verbreitet, sind sie heute bei uns ausgestorben (Rebhuhn) oder existieren nur noch in Restpopulationen.

Die Experten sind sich einig, dass die Intensivierung der Landwirtschaft zum Rückgang dieser Arten geführt hat (NABU 2004, s. Artikel S. 4). Die Kulturreichhaltigkeit ist gering, die Vegetation wächst zu dicht auf und die Zahl der Bearbeitungsgänge ist so hoch, dass Nester fast ausnahmslos ausgemäht werden. Ausserdem fehlen Strukturen wie Hecken, Störstellen und Brachstreifen oder sie sind qualitativ minderwertig. Wegen dieser Strukturarmut und dem Pestizideinsatz fehlt oft auch die Nahrungsgrundlage. Massnahmen, welche die Situation für die genannten Arten verbessern könnten, würden ein grundlegendes Umdenken in der Landwirtschaftspolitik bedingen.

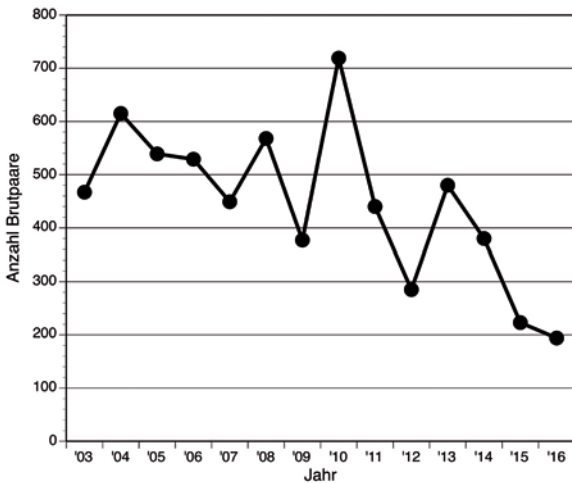
Punktuell lassen sich zwar einige Erfolge auch bei Vogelarten der landwirtschaftlichen Nutzfläche

erzielen; doch diese sind mit hohem Aufwand verbunden. Die letzten 3 bis 5 Braunkehlchenpaare im Kanton Zürich brüten am Hüttnersee im Bezirk Horgen. Die Population wird eng überwacht, um die Neststandorte in den Streuwiesen lokalisieren zu können (Müller 2016). Befindet sich ein Nest ausserhalb der Schutzzone, wird versucht, mit dem Bewirtschafteter ein Verschieben des Schnitttermins auszuhandeln.

Noch umfangreicher sind die Fördermassnahmen beim Kiebitz. Auf einem Acker in Gossau ZH befindet sich eine der letzten Brutkolonien dieses Bodenbrüters im Kanton. Das Gelände wird weiträumig eingezäunt zum Schutz der Gelege und Jungvögel vor Jägern wie dem Fuchs. Der Elektrozaun muss regelmässig kontrolliert und freigemäht werden, um einen Spannungsverlust zu verhindern. Die Gelege werden lokalisiert und Bewirtschaftungseinsätze werden von einem Freiwilligenteam begleitet, damit Gelege und Jungvögel nicht überfahren werden. Hinzu kommen weitere Massnahmen wie das Stehenlassen der Vegetation als Deckung, Öffentlichkeitsarbeit und eine Wegsperrung, um die Störung durch Menschen gering zu halten (Villiger 2016).

Punktuelle Erfolge

Die schnellsten und nachhaltigsten Erfolge lassen sich bei denjenigen Arten erzielen, für die der Lebensraum die ökologischen Anforderungen noch weitgehend erfüllt, aber denen es an geeigneten Neststandorten fehlt. Dies sind jedoch vergleichsweise



Trotz Fördermassnahmen haben die Bestände der Uferschwalbe (zu erkennen in den kleinen Löchern im Fels) im Kanton Zürich in den letzten Jahren abgenommen.

wenige Arten. Die Dohle hat im Kanton Zürich zugenommen dank gezielter Förderung mit Nistkästen. Auch Segler und Mehlschwalben akzeptieren künstliche Nisthilfen sehr gerne, und die Flussseeschwalbe brütet dank dem Installieren von Brutplattformen mittlerweile wieder an allen grösseren Zürcher Seen. Ihr natürliches Bruthabitat, ausgedehnte, ungestörte Kiesflächen an grossen Fließgewässern, gibt es bei uns schon lange nicht mehr.

In Horgen gelang sogar die in Mitteleuropa erstmalige Ansiedlung von Flussseeschwalben auf einem Flachdach. Dabei wurden die Vögel mit künstlichen Koloniergeräuschen und Attrappen von Artgenossen angelockt (Anderegg 2016). Auch der Eisvogel lässt sich mit einfachen Mitteln effektiv fördern. Er gräbt eine Brutröhre in sandige, vegetationslose Steilufer an Gewässern. Im Kanton Zürich wurden geeignete Sandwände von Vegetation befreit oder frisch abgestochen, vereinzelt wurden sogar künstliche Wände erstellt.

Rückschläge nicht ausgeschlossen

Auch bei vermeintlich «einfachen» Arten gibt es aber Rückschläge: Als Top-Prädator akkumuliert der Wanderfalke Umweltgifte und stand deshalb in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Europa dem Aussterben nahe. Dank einem Verbot gewisser Pestizide und weiteren Fördermassnahmen wie dem Installieren von Nisthilfen hat er sich aber gut erholt. Wegen illegalen, gezielten Vergiftungen steht der Wanderfalke aber heute im Kanton Zürich wieder vor dem Aussterben (Zander 2016).

Bei der Uferschwalbe, welche ähnlich wie der Eisvogel ihre Brutröhre in sandigen Steilwänden anlegt, konnten dank dem Schutz von Brutwänden in Kiesgruben und künstlichen Sandschüttungen gute Fördererfolge erzielt werden. Trotzdem hat der Bestand in den letzten Jahren stark abgenommen: Waren 2008 noch mehr als zehn Koloniestandorte im Kanton Zürich besetzt, sind es heute noch deren vier. Warum? Wir wissen es nicht genau. Wahrscheinlich gibt es weniger Brutmöglichkeiten, weil sich der Kiesabbau zunehmend auf wenige grosse Gruben konzentriert und sich der Prozess von Abbau und Wiederauffüllung beschleunigt hat.

Mathias Ritschard

Der Autor ist Fachmitarbeiter bei der Firma Orniplan in Zürich.

LITERATUR

- Anderegg, S. 2016. Die Rückkehr eines eleganten Vogels. Tagesanzeiger vom 13. August, S. 21.
- Müller, M. 2016. Braunkehlchen: Nesterschutz und Überwachung am Hüttnerseeli ZH 2016. Bericht der Orniplan AG z. Hd. der Fachstelle Naturschutz Kanton Zürich.
- NABU 2004. Vögel der Agrarlandschaft. Bestand, Gefährdung, Schutz. Naturschutzbund Deutschland e.V., Berlin.
- Villiger, M. 2016. Artenförderung Kiebitz Gossau. Jahresbericht Brutseason 2016. Bericht von ZVS/BirdLife Zürich z. Hd. der Fachstelle Naturschutz Kanton Zürich.
- Weggler, M., Baumberger, C., Widmer, M., Schwarzenbach, Y. & Bänziger, R. 2009. Zürcher Brutvogelatlas 2008 – Aktuelle Brutvogelbestände im Kanton Zürich 2008 und Veränderungen seit 1988. ZVS/BirdLife Zürich.
- Zander, C. 2016. Den Wanderfalken-Hassern auf der Spur. Neue Zürcher Zeitung vom 4.7.2016.